Ralph Bunche und das Zeitalter der Dekolonisation

Die Dekolonisation war die bedeutendste und unerwartete politische Revolution des 20. Jahrhunderts. Die UN waren sowohl Schauplatz als auch Akteur in diesem Prozess. Ralph Bunche, der afroamerikanische Nobelpreisträger und UN-Untergeneralsekretär, war maßgeblich an der Dekolonisation beteiligt und wirkte an der Ausarbeitung der UN-Charta sowie der Arbeit der UN mit.

Foto: UCLA

Prof. Dr. Kal Raustiala
ist Professor für Vergleichendes und Internationales Recht und Direktor des Ronald W. Burkle Center for International Relations an der University of California (UCLA).

raustiala@law.ucla.edu

Im Jahr 1947 begannen die neuen Vereinten Nationen in einer stillgelegten Fabrik in der Ortschaft Lake Success auf Long Island mit der Ausarbeitung von Plänen für ein permanentes Amtsgebäude. Nach langen Diskussionen über den Standort wurde ein Gelände am Flussufer in New York ausgewählt. Schnell stellte sich die Frage, wie groß der Campus werden sollte. 50 Staaten hatten im Jahr 1945 in San Francisco die UN-Charta unterzeichnet. Bis zum Jahr 1947 waren sieben neue Mitgliedstaaten hinzugekommen. Als die Charta ausgehandelt wurde, war das europäische Imperium noch immer eine mächtige Kraft; ein Großteil Afrikas und Asiens wurde von Europa beherrscht. Der Bericht des UN-Sekretariats aus dem Jahr 1947 befasste sich mit dieser Angelegenheit und schlug vor, dass der neue UN-Amtssitz Platz für etwa 70 Mitgliedstaaten bieten sollte.[1] Als im Jahr 1949 mit dem Bau des Campus begonnen wurde, gehörten den UN bereits 59 Staaten an. Bis zum Jahr 1955 stieg die Zahl der UN-Mitglieder auf 75, im Jahr 1960 waren es 99 und heute sind es 193 Mitgliedstaaten. Das Tempo der Unabhängigkeitsbewegung, die nach dem Krieg einsetzte, überraschte viele, auch die UN.

Die Dekolonisation war ein geschichtlich bedeutungsvoller und politisch unerwarteter Prozess. Sie war die wohl wichtigste geopolitische Entwicklung der damaligen Zeit.[2] Die Gründe für den raschen Verlauf der Dekolonisation sind vielfältig und werfen oft ebenso viele Fragen auf wie sie Antworten geben. Eines kann jedoch mit Sicherheit gesagt werden: Die Vereinten Nationen waren in der Nachkriegszeit ein entscheidender Schauplatz, an dem sich diese komplexen Veränderungen vollzogen. Maßgeblich beteiligt an den Bemühungen der UN, die Entkolonialisierung voranzutreiben, war zweifellos der afroamerikanische Diplomat Ralph J. Bunche. Bunche, der später mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet wurde und ein bedeutender Bürgerrechtler war, verstand die Dekolonisation als ein Projekt für weltweite Gerechtigkeit zwischen den Völkern in einer von weißer Unterdrückung und Rassismus geprägten Welt. Nach einer beruflichen Tätigkeit als Akademiker wurde er zu einer Schlüsselfigur bei der Gründung der Vereinten Nationen sowie der Ausgestaltung ihrer Arbeit. Nach seinem Tod im Jahr 1971 wurde Bunche von der New York Times als die Person gewürdigt, die »die Vereinten Nationen verkörpert«.[3] Sein Wirken, das heute vielfach in Vergessenheit geraten ist, verdient größere Aufmerksamkeit, und das gilt insbesondere für seinen Kampf gegen das Imperium.

Die Schaffung des UN-Treuhandsystems

Als Professor für Politikwissenschaft und Afrikanistik an der Howard University hatte sich Bunche schon lange mit ethnischen und weltpolitischen Fragen befasst. In seiner Dissertation führte er eine vergleichende Analyse der französischen Kolonialverwaltung in Französisch-Westafrika durch. Seine Untersuchungen zeigten, dass das Mandatssystem

1 UN-Doc. A/311, Juli 1947, S. 18. Dieser Beitrag basiert auf Kal Raustiala, The Absolutely Indispensable Man: Ralph Bunche, the United Nations, and the Fight Against Empire, New York 2023.
2 Mark Mazower, Governing the World, New York 2013, S. 244.
3 ... the Faith of Ralph Bunche ..., New York Times, 10.12.1971, S. 42.

des Völkerbunds kaum einen Unterschied machte: Die französischen Mandatsgebiete wurden genauso behandelt wie ihre traditionellen Kolonien.

Bunche gehörte zu den wenigen Amerikanern, die den afrikanischen Kontinent aus erster Hand kannten. Deshalb wurde er im Jahr 1941 von der US-Regierung als Geheimdienstanalyst für die aufkommende Front in Afrika rekrutiert. Als Afrika als Kriegsschauplatz immer mehr an Bedeutung verlor, entschied sich Bunche, in der US-Regierung zu bleiben und wechselte ins US-Außenministerium. Die Idee zur Gründung einer ›Organisation der Vereinten Nationen‹ verwirklichte sich und Bunche war nun maßgeblich an den konzeptionellen Überlegungen der USA zu Kolonialfragen in der Nachkriegszeit beteiligt. Seine erste große Aufgabe bestand darin, ein System zu entwickeln, das die Mandate des Völkerbunds ersetzen sollte. Der Kolonialismus wurde in der Anfangszeit der UN-Planung allerdings nur marginal behandelt. In Dumbarton Oaks, wo im Jahr 1944 die ersten großen multilateralen Treffen stattfanden, war er zwar anwesend, doch wurden dort im Wesentlichen nur die Rolle und die Struktur des Sicherheitsrats diskutiert. Dies beunruhigte Bunche ebenso wie andere, die sich mit den geopolitischen Auswirkungen der anhaltenden Ungleichheit aufgrund von Rassismus in der Welt beschäftigten.[4]

Ralph Bunche war maßgeblich an den Überlegungen der USA zu Kolonialfragen in der Nachkriegszeit beteiligt.

Über die Frage, wie die Vereinten Nationen die europäischen Kolonien behandeln würden, wurde jedoch kontrovers diskutiert. Aus heutiger Sicht erscheint »der Übergang vom Imperium zum Nationalstaat im Laufe des 20. Jahrhunderts als unaufhaltsam«[5]. Im Jahr 1945 war dies jedoch keineswegs so offensichtlich. Fast der gesamte afrikanische Kontinent und große Teile Asiens standen noch unter der Herrschaft fremder Mächte. Bunche, der die rassistischen Elemente in der Außenpolitik erkannte, die viele zu verbergen suchten, sah in der Kolonialherrschaft nicht nur eine Machtfrage, sondern auch eine Frage der Moral. In einer Rede in Cleveland, Ohio, kurz vor der Konferenz in San Francisco, erklärte er, die moderne Welt sei »zu der Erkenntnis gelangt, dass die Aufrechterhaltung kolonialer Systeme eine große moralische Frage aufwirft«. Die Frage, die er »kühn stellte«, war, ob irgendein Volk »moralisch so gut ist, dass es dauerhaft über ein anderes herrschen kann«.[6] Der Kolonialismus habe in vielen nichtwestlichen Gesellschaften zu Veränderungen geführt. Einige dieser Veränderungen seien sogar lobenswert. Das Problem sei jedoch, dass der Kolonialismus ein Fehler gewesen sei. Bunche vertrat daher die Ansicht, dass politischer Druck ausgeübt werden müsse, aber ebenso wichtig seien konkrete Mechanismen, um den ehemals kolonisierten Gesellschaften zu Selbstbestimmung und Staatlichkeit zu verhelfen. Sein Ziel war es, solche Mechanismen innerhalb der UN zu schaffen. Diese sollten die Gesellschaften auf die Selbstverwaltung vorbereiten und gleichzeitig Rechenschaftspflicht sicherstellen.

Bei der Fertigstellung der UN-Charta drängte Bunche die einflussreiche US-Delegation in San Francisco dazu, sich stärker gegen den Kolonialismus auszusprechen und das Wort ›Unabhängigkeit‹ ausdrücklich als Ziel des Treuhandverfahrens zu nennen.[7] Trotz aller Rhetorik über Dekolonisation und Gleichberechtigung unterstützten die USA gelegentlich ihre kolonialen Verbündeten bei ihren Bemühungen, die UN-Charta zu stärken. Als Ecuador beispielsweise vorschlug, dass die Unabhängigkeit eines Territoriums durch eine Zweidrittelmehrheit der UN-Mitgliedstaaten herbeigeführt werden könne, wurde der Vorschlag abgelehnt.[8]

Dennoch bot die in San Francisco erarbeitete Charta denjenigen, die die Befreiung der kolonialen Welt anstrebten, wertvolle Instrumente und rhetorische Anknüpfungspunkte, und Bunche war einer von vielen, die diese Instrumente später geschickt zu nutzen wussten. Unmittelbar nach dem Krieg trat er in den Dienst der neuen Vereinten Nationen – und blieb dort fast bis zu seinem Tod. Auch wenn es Stimmen gab, die das neue Treuhandsystem kaum als eine Verbesserung gegenüber dem Ansatz des weitgehend zahnlosen Völkerbunds kritisierten, war Bunche stolz auf das Ergebnis, das er und seine Kollegen erzielt hatten. Nach der Verabschiedung der ersten acht Treuhandabkommen wurde Ende des Jahres 1946 schließlich der Treuhandrat (Trusteeship Council) eingerich-

4 William Edward Burghardt Du Bois, Color and Democracy: Colonies and Peace, New York 1945, S. 6.

5 Adom Getachew, Worldmaking After Empire: The Rise and Fall of Self-Determination, Princeton/Oxford 2019, S. 1.

6 Brian Urquhart, Ralph Bunche: An American Odyssey, New York/London 1993, S. 115.

7 Raustiala, The Absolutely Indispensable Man, a.a.O. (Anm. 1), S. 111.

8 Mark Mazower, No Enchanted Palace: The End of Empire and the Ideological Origins of the United Nations, Princeton, New Jersey 2013, S. 62.

tet. Die acht Gebiete waren Britisch-Togoland, Französisch-Togoland, Britisch-Kamerun, Französisch-Kamerun, Tanganjika, Neuguinea, Ruana-Urundi und Westsamoa. Bereits in diesen Fällen wiesen die Kolonialmächte auf Hindernisse wie angebliche zivilisatorische Rückständigkeit oder eine mangelnde nationale Identität hin, die sie auf dem Weg zur Unabhängigkeit dieser Gebiete sahen.[9]

Das Problem der fehlenden nationalen Identität ist – insofern es bestand – in vielerlei Hinsicht von den Europäern verursacht worden: Die Grenzen vieler Kolonien wurden Jahrzehnte zuvor in europäischen Palästen gezogen, ohne Rücksicht auf die lokale Bevölkerung, verschiedenen Ethnien oder andere politische Unterschiede. Die Kolonialgebiete umfassten somit oft Völker mit unterschiedlicher Geschichte, religiösen Traditionen und Sprachen. Zusätzlich unterdrückten die europäischen Staaten häufig alle lokalen Bemühungen um eine nationale Politik. Infolgedessen erwies es sich manchmal als schwierig, diese unterschiedlichen Völker zu einer ›ideellen Gemeinschaft‹ zusammenzuführen, noch dazu in sehr kurzer Zeit.[10] Die in den 1940er und 1950er Jahren weit verbreitete Auffassung, koloniale Gesellschaften bräuchten mehr Zeit, um für die Unabhängigkeit bereit zu sein, geriet jedoch bald ins Wanken.[11]

In diesem Zusammenhang sprach Bunche von dem »Dilemma der Vereinten Nationen« und meinte damit das Spannungsverhältnis zwischen der »Ermutigung zu neuen Nationalismen« und dem Internationalismus, der dem Projekt Vereinte Nationen selbst innewohnt.[12] Für Bunche bestand das Problem weniger darin, dass es den ehemaligen Kolonien an einer kohärenten nationalen Identität fehlte – diesem Punkt stimmte er oft zu – oder dass sie vielleicht mehr Erfahrung in der Regierungsführung oder Kapazitäten benötigten. Er hielt es eher für unerlässlich, im Zuge der Dekolonisation den Respekt vor dem Internationalismus aufrechtzuerhalten. Die Umsetzung der Treuhandschaft war ihm in erster Linie wichtig. In einem Interview im Jahr 1947 äußerte er, er mache sich »keine Illusionen« bezüglich der Fähigkeit der UN, in Afrika und Asien die Selbstverwaltung einzuführen. »Ich bin mir jedoch sicher, dass wir einen Mechanismus schaffen können, der die Selbstverwaltung sehr erleichtern wird.«[13]

Untergeneralsekretär Ralph Bunche (r.) besuchte am 21. Oktober 1962 den Sitz der Operation der Vereinten Nationen in Kongo (ONUC), um Gespräche mit dem Leiter der Mission Robert Gardiner (l.) und weiteren Personen zu führen. UN PHOTO: BZ

Unabhängigkeit jenseits der Treuhandschaft

Die UN-Treuhandschaft hat letztlich nur einer kleinen Anzahl von Gebieten zur Unabhängigkeit verholfen. Dennoch haben die Regelungen und Verfahren, die im Rahmen der Charta für die »Hochheitsgebiete ohne Selbstregierung« festgelegt wurden, dazu beigetragen, eine Reihe von Normen und Praktiken zu verankern, die über die Grenzen der Treuhandschaft hinauswirkten. Eines der wichtigsten Beispiele ist der schwierige Fall Palästina. Als ehemals osmanisches Gebiet, das unter britischer Kontrolle zum Mandatsgebiet des Völkerbunds erklärt worden war, war Palästina jahrzehntelang Gegenstand sich verschärfender Konflikte gewesen, als die Briten im Jahr 1947 ankündigten, das Gebiet an die UN zu übergeben. Das Vereinigte Königreich wollte Palästina nicht unter UN-Treuhandschaft stellen: Das hätte wahrscheinlich bedeutet, dass es die Mandatsmacht geblieben wäre, und die Briten zogen es vor, sich ganz zurückzuziehen.[14] Für die UN bedeutete dies eine große Chance, gleichzeitig aber auch eine Herausforderung.

9 Rede von K. Bailey, Fourth Committee Working Papers, November 1946, Schomburg Center for the Study of Black Culture, Bunche Archives, Box 44/1; Debate, 4.12.1946, Fourth Committee, Schomburg Center for the Study of Black Culture, Bunche Archives, Box 45/8.

10 Benedict Anderson, Imagined Communities: Reflections on the Origins and Spread of Nationalism, London 1983.

11 UN Doc. A/PV 902 v. 12.10.1960, S. 679.

12 Ralph Bunche, The Colonial Issue and the UN, Fisk Hillman Lecture, Nashville 5.5.1956, Schomburg Archives Box 15/1 A-1.

13 Ollie Stewart, UN Trustees Expect to Help Territories, Baltimore Afro-American, 5.4.1947.

14 Palästina war eines von zwei Mandaten des Völkerbundes, die nicht unter Treuhänderschaft gestellt wurden; das andere war das sehr umstrittene Gebiet von Südwestafrika, siehe etwa Evan Luard, A History of the United Nations, Volume 2: The Age of Decolonization, London 1989, S. 123–125.

Ralph Bunche war Mitglied einer kleinen Gruppe, die Generalsekretär Trygve Lie einberief, um eine Handlungsstrategie für diese Entwicklung zu konzipieren. Lie richtete schließlich den UN-Sonderausschuss für Palästina (United Nations Special Committee on Palestine – UNSCOP) ein, der sich aus elf Diplomaten zusammensetzte und von Bunche geleitet wurde. Im Jahr 1947 reiste der UNSCOP nach Palästina und traf sich sowohl mit führenden Persönlichkeiten als auch mit der Bevölkerung, um einen Vorschlag für die Generalversammlung auszuarbeiten. Bunche war über die Feindseligkeit zwischen der arabischen und der jüdischen Bevölkerung erstaunt; die einzige Gemeinsamkeit, so stellte er fest, schien der Hass auf die Briten zu sein. Schockiert war er zudem, als sich mehrere UNSCOP-Mitglieder offen antisemitisch äußerten. Überraschenderweise hatte dies jedoch keinen Einfluss auf ihre Einstellung zur Gründung eines jüdischen Staates. Sie begrüßten die Gründung eines jüdischen Staates als eine Möglichkeit, einen dauerhaften Ort für die Umsiedlung von Jüdinnen und Juden aus ihren eigenen Staaten zu schaffen.[15] Der Wunsch nach einem jüdischen Staat in Palästina fand eine recht breite, wenn auch widersprüchliche politische Unterstützung.

Ralph Bunche unterstützte die neuen Staaten bei einer ihrer ersten Amtshandlungen, dem Beitritt zu den Vereinten Nationen.

Im Herbst 1947 legte der UNSCOP schließlich seinen Bericht vor, der weitgehend von Bunche verfasst worden war. Die Mehrheit der Mitglieder empfahl die Aufteilung in zwei Staaten, wobei Jerusalem unter »internationaler Treuhandschaft« von den UN selbst verwaltet werden sollte. Die übrigen Mitglieder, die Minderheit, plädierten für einen föderalen binationalen Staat mit einer gerechten Aufteilung der politischen Macht zwischen der arabischen und jüdischen Bevölkerung und Jerusalem als gemeinsamer Hauptstadt.

Die Generalversammlung verabschiedete schließlich im Herbst 1947 die Resolution 181, die den von der Mehrheit der UNSCOP-Mitglieder befürworteten Teilungsplan bestätigte.[16] Wenige Monate später erklärte Israel seine Unabhängigkeit. Der Konflikt verschärfte sich, als die arabischen Staaten Israel sofort angriffen, Israel jedoch Widerstand leistete und im Laufe der Ereignisse sogar Land gewann. Ein weiterer neuer Staat trat nun der internationalen Gemeinschaft bei. Bunche setzte sein Engagement in der Region fort, zunächst als stellvertretender UN-Vermittler, dann als amtierender Vermittler, nachdem eine jüdische Splittergruppe seinen Vorgänger ermordet hatte.[17]

Für die Vereinten Nationen begann damit einer der schwierigsten internationalen Konflikte, der – neben der gewaltsamen Teilung Indiens und Pakistans – ein weiteres Beispiel dafür ist, dass die Entstehung neuer Staaten aus ehemals imperialen Territorien nicht immer friedlich verlief.

Das Jahr Afrikas

Gegen Ende der 1950er Jahre beschleunigte sich die Dekolonisation. Im Jahr 1957 reiste Bunche zusammen mit namhaften afroamerikanischen Persönlichkeiten wie Martin Luther King, Jr., zu den Unabhängigkeitsfeiern nach Ghana.[18] In den Folgejahren erlangten fast alle afrikanischen Territorien ihre Unabhängigkeit. Allein im Jahr 1960, das Bunche als das »Jahr Afrikas« bezeichnete, erlangten 17 Staaten ihre Unabhängigkeit. Bunche war bei vielen dieser Unabhängigkeitsfeiern anwesend, vertrat als Gesandter die Vereinten Nationen und unterstützte die neuen Staaten bei einer ihrer ersten Amtshandlungen, dem Beitritt zu den Vereinten Nationen.

Die Geschwindigkeit, mit der die Dekolonisation voranschritt, wurde immer häufiger öffentlich thematisiert. Insbesondere die rasche Unabhängigkeit von Belgisch-Kongo schockierte viele im Westen – selbst Menschenrechtsaktivistinnen wie Eleanor Roosevelt. Roosevelt, die federführend an der Ausarbeitung der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte beteiligt war, widmete dem Jahr Afrikas eine Folge ihrer kurzlebigen Fernsehsendung ›Perspektiven der Menschheit‹ (Prospects of Mankind) auf dem Sender PBS. Mit ihr diskutierten im Frühjahr 1960 Julius Nyerere, der spätere Premierminister des unabhängigen Tanganjika – dem heutigen Tansania –, und Ralph Bunche als Vertreter der Vereinten Nationen. Unter dem Titel ›Afrika: Revolution in Eile‹ gab Roosevelt die Rich-

15 Ralph Bunche, Diary, 21.8.1947, UCLA Urquhart Archives, Box 5, Folder 4.

16 UN-Dok. A/RES/181 (II) v. 29.11.1947.

17 Seine erfolgreiche Vermittlung zwischen Israel und Jordanien, Ägypten und Syrien – die unter anderem zur Entstehung des heutigen Gazastreifens führte – brachte ihm im Jahr 1950 schließlich den Friedensnobelpreis ein.

18 Raustiala, The Absolutely Indispensable Man, a.a.O. (Anm. 1), S. 317.

tung vor und bezeichnete die Entwicklung Kongos als »stürmisches Streben nach Unabhängigkeit«.[19] Damit drückte Roosevelt eine Sorge aus, die immer häufiger geäußert wurde: Nämlich, dass einige Länder, insbesondere Kongo, einfach zu schnell in die Unabhängigkeit strebten, was mit Sicherheit zu Problemen führen würde.

Bunche war zwar anderer Meinung, aber die Probleme in Kongo begannen unmittelbar danach. Der von Belgien unterstützte Sezessionsversuch der rohstoffreichen Provinz Katanga nur wenige Tage nach der Erlangung der Unabhängigkeit stürzte die Vereinten Nationen in eine politische und moralische Krise. Die verzweifelten Manöver des kongolesischen Premierministers Patrice Lumumba ließen die Befürchtung wachsen, dass der Ost-West-Konflikt nun auch auf Afrika übergreifen würde. Die versuchte Abspaltung Katangas warf eine Reihe kritischer Fragen zum Prinzip der Selbstbestimmung auf. Was bedeutete es für eine abgelegene Provinz in einem riesigen und ethnisch diversen, neuen Staat wie Kongo, sich abspalten zu wollen? Die führenden Politiker Katangas beriefen sich bewusst auf die Sprache der Selbstbestimmung und behaupteten, sie strebten nur das an, was Kongo selbst erreicht habe. Bunche, der verantwortliche UN-Beamte vor Ort, sorgte schließlich für die Aufstellung der größten Friedenstruppe, die die Vereinten Nationen je aufgestellt hatten. Zwar blieb Kongo letztlich unversehrt, doch die anhaltende Krise kostete nicht nur UN-Generalsekretär Dag Hammarskjöld bei einem mysteriösen Flugzeugabsturz auf dem Weg zu den Verhandlungen in Katanga das Leben, sondern beschädigte auch die Glaubwürdigkeit der UN-Friedenssicherung für viele Jahre.

Wenngleich Bunche und das UN-Sekretariat maßgebliche Akteure waren, war es letztlich die Generalversammlung, die zum eigentlichen Zentrum der Dekolonisation wurde.[20] Nur wenige, einschließlich Bunche, hatten die Bedeutung der Generalversammlung vorausgesehen. Unter der Leitung von hochmotivierten Akteuren wie Indien zeigte die Generalversammlung jedoch sowohl Kreativität als auch Beharrlichkeit bei der Festlegung der Tagesordnung und der Ausübung ihrer Kontrollbefugnisse. Starken Rückenwind erhielten diese Bemühungen durch die neue Machtkonstellation in der Nachkriegswelt. Sowohl die USA als auch die Sowjetunion betrachteten die traditionellen Kolonien – die sogenannten ›blauen Gewässer‹ oder Überseegebiete – aus unterschiedlichen Gründen als ein Hindernis für ihre Interessen, obgleich sie an ihren eigenen eroberten und angrenzenden Gebieten festhielten. Der Großmachtstatus beruhte nun zunehmend auf nuklearen Fähigkeiten und weniger auf kolonialen Ressourcen und der Ost-West-Konflikt wirkte sich vielfältig auf die Dekolonisation aus. Dass sich die Supermächte jedoch in vielen Fällen als Verbündete der neuen unabhängigen Staaten präsentierten, begünstigte die Ausbreitung der Unabhängigkeit. Der Aufschwung beziehungsweise die Wiederaufnahme des Freihandels im Westen, der durch die amerikanischen Präferenzen vorangetrieben wurde, sorgte ebenfalls dafür, dass die traditionellen Kolonien an Wert verloren und es sich im Allgemeinen weniger lohnte, um sie zu kämpfen. Einige europäische Mächte, die sich in diesen neuen geopolitischen Gewässern zurechtfinden mussten, gaben ihre letzten Kolonien bereitwillig auf, während andere zumindest an bestimmten Gebieten wie Algerien oder Angola vehement festhielten.[21]

Es war letztlich die Generalversammlung, die zum eigentlichen Zentrum der Dekolonisation wurde.

Die Dekolonisation schlug feste Wurzeln und löste einen Ratchet-Effekt aus: Die neuen unabhängigen Staaten traten den Vereinten Nationen eifrig bei, um ihren neu gewonnenen souveränen Status zu festigen. Nach ihrem Beitritt wurden sie Teil des diversen, aber schnell wachsenden Blocks der ehemaligen Kolonien. Die damals sogenannte ›Dritte Welt‹ wuchs an Größe und Macht und nutzte die Generalversammlung mit ihrer ›Ein Staat – eine Stimme‹-Struktur, um den Kolonialismus weiter zu kritisieren. Auch hier bewirkte der Ost-West-Konflikt einen Wandel: Die ursprüngliche Vision Franklin D. Roosevelts von einer Polizei der Großmächte wurde zunichte gemacht, indem das Ringen der Supermächte im Sicherheitsrat der Generalversammlung mehr Macht verlieh, die in den Worten des ägyptischen Völkerrechtlers George Abi-Saab ausgedrückt »die Festung der kleinen Mächte«[22] war.

19 Africa: Revolution in Haste, Prospects of Mankind with Eleanor Roosevelt, WGBH, 6.3.1960, www.americanarchive.org/catalog/cpb-aacip_15-09w0w2sd

20 Siehe auch Jan Lüdert, Der schwierige Weg in die Unabhängigkeit, VEREINTE NATIONEN (VN), 71. Jg., 6/2023, S. 255–260.

21 Hendrik Spruyt, Ending Empire: Contested Sovereignty and Territorial Partition, Ithaca/London 2005.

22 George Abi-Saab, The Newly-Independent States and the Scope of Domestic Jurisdiction, American Journal of International Law (AJIL), 54. Jg., 2/1960, S. 87.

Dennoch verlief der Prozess der Auflösung des europäischen Imperiums nicht reibungslos. Die Fragilität vieler postkolonialer Staaten zeigte sich fast von Anfang an. Einige haben den Übergang gut gemeistert. Andere hingegen entwickelten sich zu Brutstätten innerer Gewalt oder wurden von tyrannischen Regimen ausgebeutet, die ihre Bevölkerung durch Kleptokratie oder schlichtes Missmanagement verarmen ließen. Kongo ist vielleicht das eindrücklichste Beispiel. Nach fast einem Jahrhundert unter entsetzlicher belgischer Herrschaft folgten drei Jahrzehnte der brutalen Diktatur von Joseph Mobuto und der schamlosen Ausplünderung der Reichtümer des Landes. Darauf folgte unmittelbar zu Beginn des 21. Jahrhunderts ein sich immer weiter ausbreitender Konflikt, der von manchen als der ›Große Krieg Afrikas‹ bezeichnet wird.[23]

Dekolonisation nur mit den UN

Zu Beginn seiner akademischen Laufbahn teilte Ralph Bunche die Ansicht der Elite, dass die Unabhängigkeit Afrikas noch in weiter Ferne liege. Als er jedoch in den 1930er Jahren, auf dem Höhepunkt des europäischen Kolonialismus, nach Afrika reiste, fragte er sich, was aus den afrikanischen Völkern werden würde, die seiner Meinung nach unter dem Einfluss westlicher Technologie standen und gleichzeitig an traditionelle politische und soziale Strukturen gebunden waren.[24] Im Laufe der Zeit kam er jedoch zu der Überzeugung, – und dies hatte er einst auch Eleanor Roosevelt gegenüber geäußert –, dass die Forderung, die Kolonien so lange zu halten, bis diese ›reif‹ für die Unabhängigkeit seien, schlichtweg falsch und in jedem Fall unhaltbar sei.

Gleichzeitig war Bunche der Ansicht, dass die Dekolonisation in vielen Fällen behutsam vorangetrieben werden müsse. Vor allem aber sollte sie mit Hilfe der internationalen Gemeinschaft erfolgen. Es waren die Vereinten Nationen, die die Quadratur des Kreises zwischen der Vision der Unabhängigkeit und den zahlreichen Herausforderungen, mit denen die neuen Staaten in einer feindseligen Welt unweigerlich konfrontiert waren, schafften. Die Krise in Kongo war ein Beispiel dafür, dass die von Bunche geforderte Unterstützung der UN beim Staatsaufbau zuweilen dringend notwendig war. Belgien hatte wenig unternommen, um Kongo auf die Selbstverwaltung vorzubereiten, und stattdessen unermüdlich dafür gesorgt, dass es nur wenige Kongolesen gab, die für die Verwaltung des riesigen neuen Staates ausgebildet waren. Noch zwei Jahre vor der Machtübergabe glaubten viele, dass die Unabhängigkeit noch Jahrzehnte entfernt sei. Bunche erkannte, wie viele Beobachter, dass dieser Mangel an Vorbereitung und Fachwissen ein potenziell ernsthaftes Problem darstellte.

Dennoch sah er darin auch eine große Chance für die Vereinten Nationen. In den Tagen vor der Unabhängigkeit Kongos schrieb Bunche in einem Brief an Hammarskjöld, dass die neue kongolesische Führung den UN gegenüber sehr freundlich eingestellt sei, obwohl sie »wenig oder gar nichts über uns weiß«[25]. Als Bunche im Sommer 1960, dem großen Jahr Afrikas, in Leopoldville eintraf, sah er seine Aufgabe darin, Premierminister Patrice Lumumba über die Möglichkeiten der Vereinten Nationen aufzuklären und dafür zu sorgen, dass die technische, politische und schließlich auch militärische Hilfe der UN in Anspruch genommen werden konnte, um den Unabhängigkeitsprozess zu erleichtern. Diese Verantwortung sollten die Vereinten Nationen und Ralph Bunche in der Mitte des Jahrhunderts noch oft übernehmen, als Dutzende neuer Staaten darum kämpften, auf dem gefährlichen Terrain der Nachkriegswelt Fuß zu fassen und ihre Freiheit zu erlangen.

Aus dem Englischen von Monique Lehmann.

English Abstract

Prof. Dr. Kal Raustiala
Ralph Bunche and the Age of Decolonization pp. 51–56

Decolonization was the most significant and unexpected political revolution of the 20th century. The UN was both an important stage and a crucial actor in this process. Ralph Bunche, the Black American Nobel laureate and Under Secretary-General, played a central role in postwar decolonization, shaping not only the Charter itself through his work at the US State Department, but also the UN's work on the ground as decolonization gathered pace.

Keywords: Afrika, Entkolonialismus, Persönlichkeiten der Zeitgeschichte, Ralphe Bunche, Selbstbestimmungsrecht/Unabhängigkeit, Africa, decolonization, personalities of contemporary history, Ralphe Bunche, right to self-determination/independence

23 Siehe zum Beispiel David Shearer, Africa's Great War, Survival, 41. Jg., 2/1999.

24 Ralph Bunche, French Educational Policy in Togoland and Dahomey, 1934, in: Charles P. Henry (Ed.), Ralph Bunche: Selected Speeches and Writings, Ann Arbor 1995, S. 116.

25 Brief von Ralph Bunche an Dag Hammarskjöld, 27.6.1960, UN Archives Box 370/3/6.